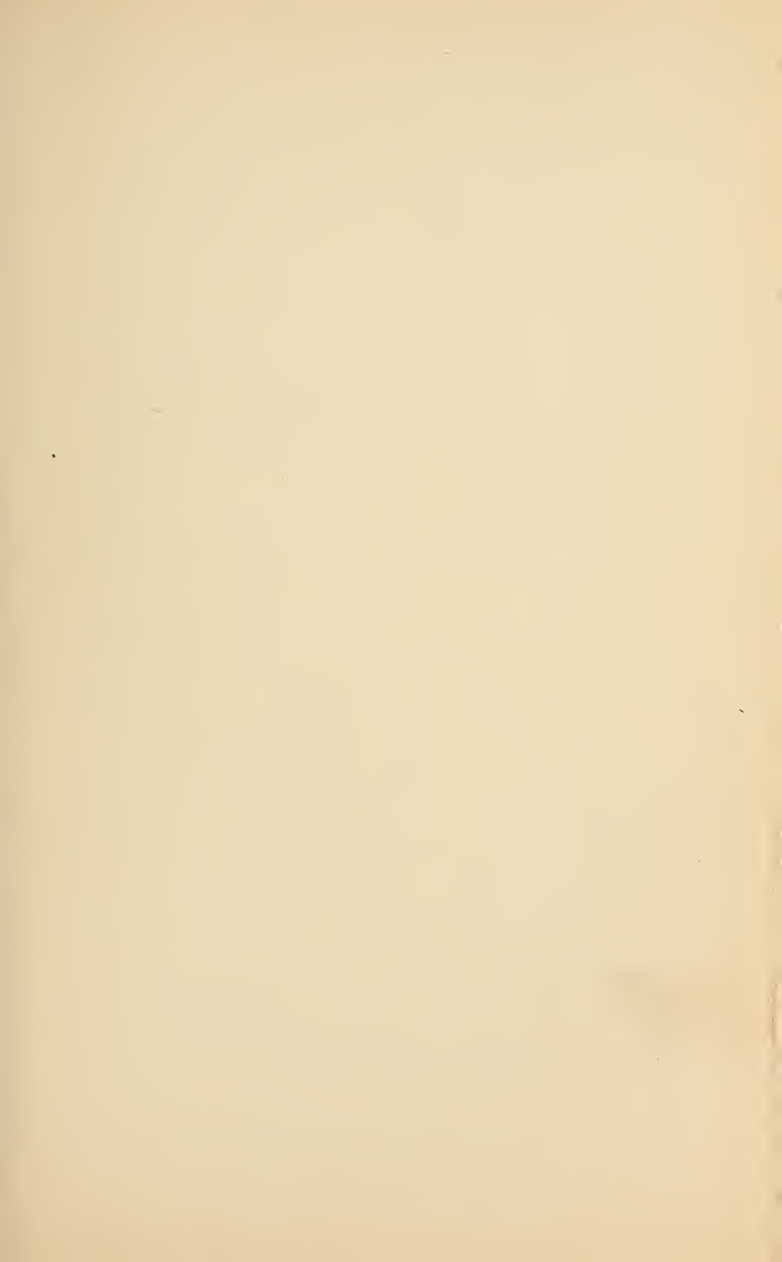
EHNEN UND WÄHNEN

LYRIK


THE LIBRARY OF CONGRESS
1800

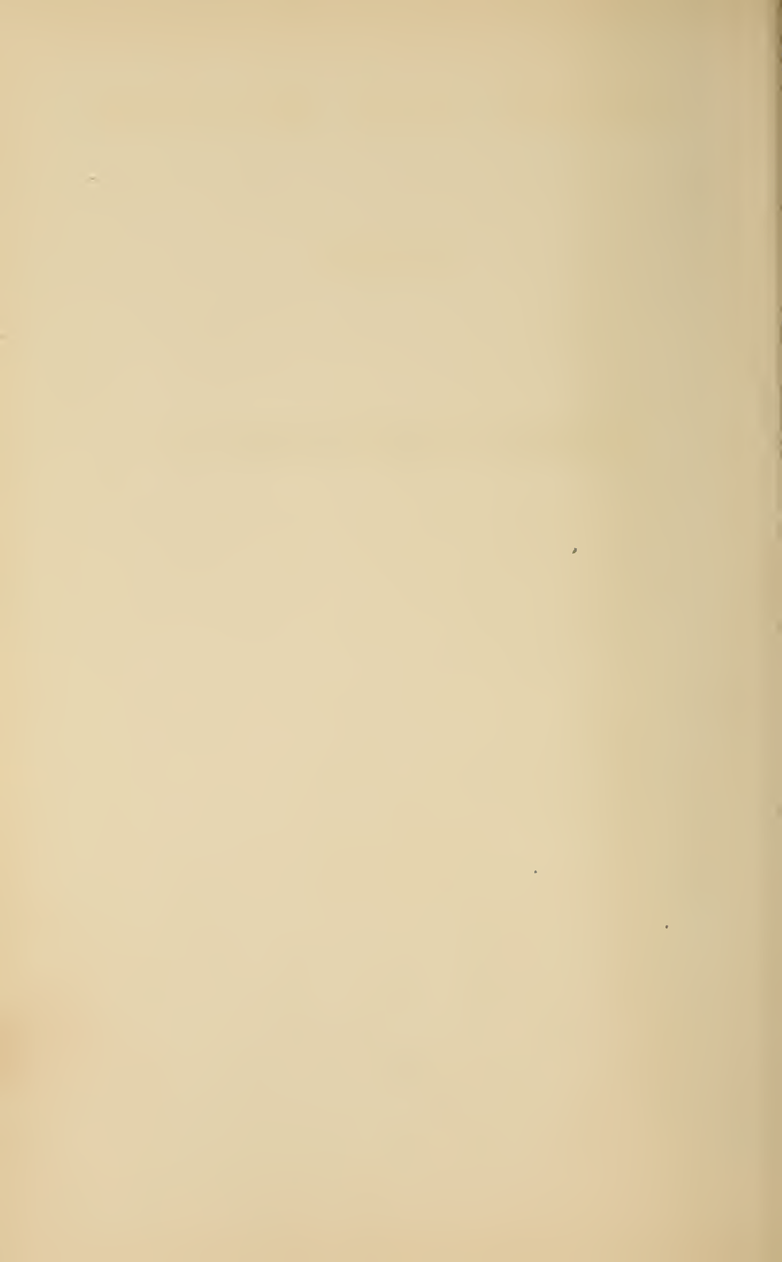








SEHNEN UND WÄHNEN



SEHNEN UND WÄHNEN

LYRIK

SEBASTIAN FRANK WENDLAND

NEW YORK
1916

The De Vinne Press, New York

Die Verse, die sich hier zu einer kleinen Sammlung vereinigt, stehen nebeneinander in wahlloser Aufeinanderfolge,—kunterbunt! wie im sprudelnden Leben. Was soll man auch durch Rubrizierungen und Klassifikationen von einander trennen: Lieder, Wünsche, Stimmungen!—das Sehnen und Wähnen Einer Seele. Schliesslich—dieses dem Systematiker zum Troste—wird wohl auch das wahllos-Zusammengebundene von Gesetzmässigkeiten beherrscht! Oder will man glauben, dass solche in der Natur nur da walten und bestehen, wo sie der Mensch erkennt!



VERZEICHNIS DES INHALTS

SEHNEN UND WÄHNEN

Sage mir nicht, Freund, ich träume! Ich wache mehr, als Du denkst! — Warum willst Du Deiner Hand, die das Stoffliche der Dinge erfasst, mehr Glauben schenken, als Deiner Seele, die ahnend erfasst? Spricht doch auch das Stoffliche zu Dir erst durch Deine Seele!

DU UND ICH

Wenn zwei sich lieben, will es ihnen scheinen,
Als ob sie sich in freier Wahl gefunden,
Als ob sie sich zu süssen Schäferstunden
Nur aus des Herzens eig'nem Trieb sich einen.

Sie merken nicht die Fesseln, die mit feinen,
Doch zähen Fäden halten sie umwunden,
Und dass sie nur ein tot' Gesetz verbunden,
Nach dem sie lachen müssen oder weinen.

Ja Kind! Da wir uns finden und uns lieben,
Da mächtig schwillt und pocht das Herz da drinnen,
Wir ganz für uns, ringsum die Welt entschlafen. . .

Wir werden nur von harter Kraft getrieben,
Die in uns schafft nach ihrem eig'nen Sinnen. . . .
Und die so frei sich wähnen, sind nur Sklaven.

DÄMMERUNG

Ich schreite gern', wenn sich im Dämmerschein
Die Erde ringsum still verhüllt . . .
Da schaut das eig'ne, wahre Bild
Die Seele doppelt klar und rein.

Wie rings der Schatten deckend hegt
Der Erde Gut . . . träumt sich hinaus
Die Seele aus dem engen Haus . . .
Und still wird, was das Herz bewegt.

GLÜCK

Die Vöglein sangen wunderschön,
Als ich mit Ihr spazieren ging.
Im Rosenstrauch viel Blüten steh'n,
Wo sich so reicher Frühling fing.

Wir schreiten wunschlos Seit' bei Seit',
Nur selten fällt ein flüsternd Wort . . .
In farben-duft'ger Dämmerzeit
Schleicht sich die Sonne lächelnd fort.

Um alles glänzt ein güld'ner Saum,
Zum Märchen ward die Menschen-Welt . . .
Das sieht der Gott!—
Und von dem Baum
Im Paradies der Apfel fällt.

DIE STADT

Das sind die Kirchtürme der Stadt:
Die ragenden Schlote!
Schreien mit rauchigem Hals'
Weit in den Himmel!
Und das schwarzrussige Volk
Drängt sich ihnen zu Füssen,
Ihnen, den brotspendenden,
Herztoten,
Die nur der tätigen Hand Beten erhören.

Früh', eh' die Sonne erstand,
Zieht sich der wurmwindende Haufen—
Drängend, wie zum Fest'!—
Ins Haus der rollenden Räder,
Die sich wenden und dreh'n
In unablässigem Eifer:
Liebliche Saat der Natur
In menschenlistiger Weise,
Auszuzerren und -zieh'n,
Zu mahlen und zu verkleistern.

Spät, wann die Sonne verschwand,
Zieht heim in die Kammer
Wer mit unendlichen Bissen gefüttert
Die schlotenrachigen Bestien . . .
Zieht heim zum eigenen kärglichen Male.
Der den muskelmüdenden Hammer
Bis in die Nacht hinein geschwungen,
Zieht in die kühle, kahle Kammer,
Dass der Schlaf ihm Kräfte erweck'
Für den Morgen zu gleichem Zweck' . . .
Bis sein Liedlein ausgeklungen.

DER MUSIKANT

Kommt der Musikant gezogen:
Offen stehen Tür und Haus.
Mit der Geige, mit dem Bogen
Streicht er alle Sorgen aus.

Und ich lausche seinem Geigen,
Schau dem tanzend Völklein zu . . .
Wunderfrohe Zeiten steigen,
Träume, aus des Herzens Ruh'.

DAS HERZ

In unser'm Leben Wunsch und Schicksal streiten!
Es legt sich jede Nacht mit uns ein Hoffen,
Dass irgendwo am Morgen Tore offen,
Durch die wir einzieh'n in Glückseligkeiten.

Und kommt der Morgen! . . . ragt aus fernen Weiten
Der Berg; und hell sein Gipfel sonngetroffen
Herniederstrahlt, dieweil wir an den schroffen,
Unnahbar hohen Wänden wunschvoll schreiten.

So schwellt an jedem Abend neuer Glaube
Das Herz mit neuer Zuversicht zu siegen . . .
"Ja, morgen! morgen! muss der Wunsch gelingen!"

Und da es endlich fällt der Zeit zum Raube,
Weiss es noch immer nichts von Unterliegen . . .
Und sterbend hört es Engelstimmen singen.

SCHÖN-SERAFINCHEN

Sie hatte Augen so schwarz wie die Nacht,
Und Lippen so rot wie Blut.
Und wo sie ging, da hat es gelacht,
Und was sie sagte, war gut.

Stand abends ich vor dem Geschäft
Die feurigste Ros' in der Hand—
Und zugleich auch hielt ich ein Heft,
Drin ein Lied ich in Verse gebannt.

Ich sang da von meiner Lieb',
Von einem Glück nur mit Ihr. . . .
Und wenn sie zu lange blieb,
So waren's statt drei Verse—vier.

Und kam sie, da ward ich erst froh,
Und jubelte hellauf das Herz—
Und sang es im Blut lichterloh,
Und ging es zu zweit himmelwärts!

Und jeder Spatz sang daher
Als wär's eine Nachtigall . . .
Und jedes Steinchen glänzt' mehr,
Als wie der hellste Krystall.

Hei Bübchen, das war Dir ein Lieb!
Hei Kindchen, das was Dir ein Sang!
"Schön-Finchen, ein Küsschen mir gieb!"
Hei, gab es erst da guten Klang. . . .

Die sind nun all hingewelkt:
Die Röschen und Veilchen dazu,
Und die Stündlein, die wir geschwelgt,
Sind müde gegangen zur Ruh'. . . .

Nur manchmal raschelt's im Wind'
Wie Lachen, das lang, lang vorbei.
"Schön-Finchen!" ruf' ich geschwind,
"Schön-Finchen! . . . Serafinchen! . . ."

DIE JUNGFRAU

In meinem stillen Bette
Lieg' ich die ganze Nacht
An meiner Jungfernkette . . .
Wär' gerne aufgewacht.

Ich seh' die rote Rose,
Verstehe ihren Duft—
Und weiss, dass mich das grosse,
Das grosse Wunder ruft.

Ich bete, dass der Teufel
Mich lasse doch in Ruh'—
Und bete, dass der Teufel
Mir führ' den Ritter zu.

DIE TOTEN

Das sind die Toten, die von Gesundheit strotzen;
Verstohlen mit glutmüden Augen glotzen,
Und kommt einer her, der verstand ihren Blick—
Weichen sie voller Entsetzen zurück
Und glitzern so kalt wie Gletscher-Eis,
Doch da drinnen brennt's so hundstäglich heiss.

Sie leiden an ihrer guten Erziehung,
An Vater- und Mutter- und Tanten-Bemühung!
Von früh und von spät erzählte man ihnen:
"Das Weib darf sich nur seiner Seele bedienen!"
Und weil man ihnen also erzählt—
Haben sie sich mit der Seele vermählt. . . .
(Das heisst, so will's scheinen, sieht man sie geh'n
Und lassen sie sich von der Menge beseh'n.)
Doch!—
Wenn sie zuhause im Kämmerlein
Gar einsam träumen im Mondesschein,
Da brüllt in ihnen das lechzende Tier
Und hämmert und pocht an die Tugendtür,
Zerberstet sie in wütendem Lauf—
Und weckt die Toten zum Leben auf.

ERDE

Ich habe viel gelitten
Und bin nun müd' zum Tod'—
Geliebt viel und gestritten
Um Weib, um täglich Brot.

Ich pflückte manche Rose
Und sog tief ein den Duft . . .
Des Himmels sehnsuchtslose,
Liebreiche Ruh' mich ruft.

O Gott! das Herz, das wilde,
Wird finden seine Ruh',
Wenn es in Friedens Milde
Kühl deckt die Erde zu.

MIT IHR

Lieb!—Wenn sich die Schatten neigen,
Zieh' ich einsam gern' mit Dir
Durch der Nächte tiefes Schweigen—
Sterne droben, Du bei mir.

Leise zirpt die scheue Grille,
Stille steh' ich oft und sinn:
Zeiten, Dinge, die dahin,
Weckt der Nächte Wunderwille.

FROHE WANDERUNG

Frisch glänzt auf der See und die Berge sind hell—
Ich ziehe dahin voller Freude.
Die lustigste Fee, mein Reisegesell—
Zwei glückliche, fahrende Leute.

Das Ränzchen ist fest auf den Rücken geschnallt,
Wir singen ein Lied, wir zwei beide,
Das Echo das Beste uns widerschallt—
Wir werfen's zurück in die Weite.

Wie brennt mir 's im Sinne so froh und so heiss!
Wem da noch von Leide was bliebe!—
Im Ränzchen ist drin Proviant für die Reis':
Rotschinken, ein Weinlein—und Liebe.

DIE VERLASSENE

Ich gehe gern' spazieren
Im kühlen, freien Wald,
Wenn es vom Musizieren
Der Vöglein widerhallt.

Am Boden ziehen stille
Viel Tierlein heimlich hin . . .
Und eine liebe Grille
Zirpt sanfte Melodie'n.

Es ist: als ob im Liede
Die Erde schlummert ein. . . .
O muss ein reicher Friede
Erst tief im Boden sein.

IN STILLEN GÄRTEN

Ich zog in stille Gärten,
Die nie ein Mensch gepflegt—
Und ich vergass der Härten,
Die uns das Leben schlägt.

Da wuchsen wilde Rosen
Und Kräuter durcheinand;
Und alles stand im losen,
Doch nahsten Freundschaftsband.

Da hab' ich mir zum Träumen
Ein Plätzchen auserwählt,
Bei duft'gen Lindenbäumen
Von Vogelsang beseelt.

Du fragst: Was mir da träumte?—
Du warst doch selbst dabei!
Wo alles überschäumte
Im wundersamen Mai!

DER VAGABUND

Ich bin ein Vagabund!
Ein enges Schnürchen fasst alle meine Hab'.
Auf meinem Knorrestab
Mach' ich mein Weltspazierchen
Bergauf und berghinab.—
Ich bin ein Vagabund!

Ich bin ein Vagabund!
Und wann ich älter werd',
Da stehl' ich mir ein Pferd . . .
Und im Galopp und Trab
Geht's dann bergauf, bergab—
Reit' um die ganze Erd'. . . .

Reit' um die ganze Erd'
Bis in mein Grab hinein!
Dort teilst Du, Königssohn!
Mit mir die gold'ne Kron'. . . .
Und Ich werd' König sein!—
Ich bin ein Vagabund!

GRABLIED

Sie legen Dich ins stille Grab hinein.
Mit Gleichmut schaust Du jetzt auf alles nieder . . .
Verstummt des Herzens frohe, schwere Lieder . . .
Du selbst: ein Teil vom grossen, stillen Sein!

Du weisst nun nimmermehr von “Dein” und “Mein”!
Mild-lächelnd schaust Du nieder auf die Brüder,
Die torheitsvoll sich streiten hin und wider
Um Schätze, die man nur besitzt zum Schein.

DER KÖNIG

Man sang mir nicht zur Wiege,
Dass ich ein König bin.
Wenn ich im Grase liege,
Zieht's doch mir in den Sinn.

In tiefer Ehrfurcht neigen
Die Gräser all' sich mir—
Und droben aus den Zweigen
Ruft's: "Heil O König, Dir!"

DER HIMMEL

Wie kühl schaut doch der Himmel still herab
Auf unser endlos Zittern, Beben, Bangen.
Geht es zur Hochzeit, geht's dahin ins Grab . . .
In gleichem Silberlicht die Sterne prangen.

Und doch! neid' ich Dir, Himmel, nicht Dein Licht!
Und nimmer d'rum ich meinen Atem gäbe.—
Ich kenn' den Schmerz, so herb er sticht,
Ich wein', ich lache, zitt're . . . denn ich lebe!

REICHTUM

Du fragst, mein Kind, mich nach dem Wert von Schätzen,
Die sich der Reiche häuft in kühler Kammer?—
Ihr schönster Wert: dass er den Herzensjammer
Von einem Armen kann durch Freud' ersetzen.

Mit Dankes Tränen sich die Augen netzen,
Des Glückes froh, wenn er mit gold'nem Hammer
Zerschmettern kann die harte Schicksalsklammer,
Die droht das Herz des Bruders zu zerfetzen.

Drum Kind! reich' nimmer mir die Hand zum Danke,
Wenn ich von schwerer Tafel Dir darf geben
Ein Bröcklein hin, ein Hälmchen Dir darf reichen. . . .

Es kommen Stunden, wo ich müde wanke,
Wo arm mir scheint, so arm! des Menschen Leben—
Da wird ein stilles Glück mich überschleichen.

SCHEIDEN

Schon färbt sich gelb das grüne Blatt
Und fühlt, es will nun Winter werden.
Es tanzt im Wind so sehnsuchtsmatt,
Dann senkt es tanzend sich zur Erden.—

Als ich Dir jüngst ins Auge sah,
Fühlt' ich des Scheidens herben Schmerz.
O lernt' ich, wenn die Stunde da,
Zu tanzen selig erdenwärts.

KINDERLIED

Wie ein Kindlein, puppenfreudig,
Packt die Sonn' die Sachen aus:
Hier ein Häuslein, dort ein Männlein,
Schnattergans und Gluck-Gluck-Hennlein,
Hotte-Pferd und Muhu-Kuh . . .
Muhuhu! Muhuhu!

Kommt die Nacht, die Sorgemutter,
Schlägt darum ihr schwarzes Futter
Und packt alles wieder ein.

Drum sei auch die Nacht gepriesen
Mit dem Mond und Sternenschein;
Legt in ihren finstern Kasten
Alles nur um's auszurasten . . .
Hotte-Pferd und Muhu-Kuh
Schlaf' in Ruh', schlaf' in Ruh'. . . .

IM HOHEN KORN

Wandelt's schön sich doch zu zweit
Wo am Weg' ein Röslein steht,
Wo man mit der Liebsten geht,
Und der Weg ist stundenweit.

Geht es nun ins hohe Korn:
Eng der Weg—das Liebchen vorn.
Raschelt's ringsum flüstersüss,
Sagt man sich so das und dies,
Bleibt man immer Schritt an Schritt—
Endlich sie ein Küsschen litt.

O wie wird man da erst froh,
Glitzert's ringsum lichterloh—
Jubelnd fliegt hinauf das Herz,
Wie ein Vöglein, himmelwärts. . . .

VERLORENES GLÜCK

Mich überkommt's, wie Heimweh, denk' ich d'ran,
Und weh beginnt mein einsam Herz zu klagen,
Denk' ich des Glücks in jenen frohen Tagen,
Wo ich dahinschritt durch den stillen Tann

An Deiner Seit', Du Maid!—Im süssen Bann'
Der Lieb'! Und was Dein Mund nicht wollte sagen,
Fühlt' ich aus Deinem Herzen heisser schlagen,
O heisser, als ein Mund es sagen kann.

Betörend-süss die Bäume flüsternd sangen,
Und wie sie tiefer sich zur Erde neigen,
Erbebt' ich, als wenn Finger aus den Zweigen
Sich dehnten, unser Glück sich einzufangen.

FRÜHLINGSLIED

(Aus "Erdklänge")

Immer möcht' ich Blumen pflücken
Und damit die Liebste schmücken,
Wenn im Baum das Vöglein singt.

Zog ein Jauchzen mir ins Blute,
Froh mein Herz im Liebesmute
Zum Gesang des Vögleins springt.

Ach! wie bin ich frühlingstrunken,
Hunderttausend Sonnenfunken
Schlürft' ich tief in mich hinein.

Und nun kommt Ihr Veilchen, Rosen
Will Euch lieben, mit Euch kosen
Wie der helle Sonnenschein.

DER WANDERER

Seh' ich Rosen . . . seh' ich Lippen
Hell von frischer Küsse Tau.
Tausend Bienen stille nippen
Honigsüsse für den Bau.

Und sie kehren schwerbeladen
Mit den Schätzen heim ins Haus. . . .
Mir doch will ein Kuss genügen,
Will dann selig weiter fliegen.

REIFEN

O es gibt ein schmucklos Reifen,
Wenn des Sommers Sonne scheidet,
Wenn die Zweige fruchtentkleidet
Doppelt leicht den Himmel greifen.

DER EINSAME

Im Flieder hör' ich Küsse tauschen
Und and're Liebeständelei . . .
Und ich muss einsam steh'n und lauschen,
Und wär' als Einer gern' dabei.

Mai ist's! Der Duft von jungen Rosen
Erfüllt die Luft verlangend-süss.
Find' in der Welt, der riesengrossen,
Ich keine mehr, seit sie mich liess!

ERINNERUNG

Von weitem rauschen an mein Ohr
Die Töne lang-verklung'ner Lieder.
Vergang'ne Zeit schwebt still empor . . .
Schwingt, wie ein scheues Vögelein,
Sich in den lichten Tag hinein.

Mir ist:
        Als säh' ich ein Gesicht
Mit sanften, wundermilden Zügen. . . .
Ich will mich ihm zur Seite schmiegen,
Da schreckt des Tages helles Licht
Das Vöglein—und es muss verfliegen.

RINGELREIHEN

Also Ringelreih’n
Tanz’ ich um Dich ’rum!
Lasst uns fröhlich sein,
Traurig-sein ist dumm.
  So springen wir
  Und singen wir,
  Just wie es uns gefällt.
  So hüpfen wir,
  Und schlüpfen wir
  Durch Berg und Tal der Welt.
Also Ringelreih’n
Tanz’ ich um Dich ’rum!
Lasst uns fröhlich sein,
Traurig-sein ist dumm.
  Wer Griesgram hat,
  Der pack’ und fasse
  Uns’re beide Händ’!
  Und springe mit,
  Und singe mit,
  Da hat die Sach’ ihr End’.
Also Ringelreih’n
Tanz’ ich um Dich ’rum!
Lasst uns fröhlich sein,
Traurig-sein ist dumm.

FRÜHLINGSREISE

Mein Leben ist des Traumes Welt,
Die Welt der Blumen, Vögelein.
Zieh' hin ich über Wies' und Feld,
Quer-mittendurch im Sonnenschein.

Und wo ich ein Blaublümlein find',
Da grüss' ich's, weil's von Liebe weiss.
Und tags, gedenk' ich Dein, mein Kind,
So hell!—und nachts, so träumeleis'!

KRIEG

Ich bin heut' müd' und traurig aufgewacht.
Ich hört' ein Donnern wie von Kampf und Kriegen.
Es litt mich nimmermehr in Ruh' zu liegen—
Ich eilt' zur Dir, die oft mir Trost gebracht.

O sag': "Es war ein Traum in düst'rer Nacht,
Des Tages Sonne straft das Traumbild Lügen,
Du siehst der Felder Saat sich friedvoll wiegen! . . ."
Allein es schweigt Dein Mund, der gerne lacht.

So ist's denn wahr, dass sich die Völker morden,
Erfüllt von heisser Gier nur zu vernichten
Und alle Kunst auf solches Ziel beschwören. . . .

So weiss ich denn: Es ist zu eng geworden
Mir Herz und Sinn, unfähig hier zu richten,
Wo es nichts sieht, als Sterben und Zerstören.

DIE BLUMEN

Als Gottvater die Welt hat erschaffen,
Hund, Katz und Mensch und gelenkige Affen,
Den Vogel, der in den Lüften fleucht,
Die Kröte, die auf der Erden kreucht,
Den Mond, die Sonn' und das Sternenheer,
Die Wälder, die Berge, das brausende Meer . . .
Was Wunder! dass, nach all diesem Tun,
Gottvater wollte rasten und ruh'n,
Und setzte sich d'rum, zu besagtem Zweck',
In eine ruhige Himmelseck . . .

Da schlief der liebe Herr bald ein
Im frohen Gesang seiner Engelein.

Da stieg in des Herren Seele herauf
Ein Traum! (der erste im Weltenlauf)
Und der Vater sah in bunter Reih',
Was Er geschaffen das Mancherlei:
Die Löwen und Tiger und zappelnde Fisch',
Der Käfer und Kröten krabbelnd' Gemisch,
Der Bäume und Sträucher vielköpfige Reih'—

Und dem Herren däucht, dass es gut so sei,
Und ein heiteres Lächeln verklärt Seine Wang',
Dieweil Ihm die Schöpfung so gut gelang.

Wie Gottvater nun heiter weiterschlief,
Ein ferneres Bild Seiner Seele entlief,
Und Er sah vor Sich den Wiesenplan,
Den Er geschaffen den Berg hinan—
Der war so grün, wie der Himmel blau,
Und so endlos auch, wie des Himmels Bau!

Da däucht dem Herren (wie Er so im Traum)
Dass ohne viel Freud' so ein riesiger Raum,
Und dass viel lustiger, wenn unterbrächen,
Vielfarbige Pünktlein solch' endlose Flächen!
Just wie der grenzenlose Himmel
Bepunktet glänzt vom Sternengewimmel . . .

Und kaum, dass Gottvater dieses gedacht,
Erhebt sich der Blumen buntschwellende Macht,
Sie hüpfen laut jubelnd ins Grüne hinein,
Wie schillernde Strahlen vom Sonnenschein!

Im Traum so erstand der Blumen Pracht . . .
Das Übrige hat der Herr wachend gemacht!

MEIN LIEBCHEN

Weisst Du, wer schön tanzen kann!
Schau Dir mal mein Liebchen an.
Dreht sich wie ein Rädel um . . .
Und Dir wird im Kopf so dumm.

Weisst Du, wer schön lachen kann!
Hör' Dir mal mein Liebchen an.
Lacht wie's Glöcklein silberhell . . .
Und Dir wird so wohl zur Stell'.

Weisst Du, wer schön Küssen kann!
Rühr' mir doch mein Lieb nicht an.
Ich alleine weiss davon . . .
Und vielleicht der rote Mohn.

MUSIK

Das war Dir ein Spielen!
                                        In machtvollem Klang
Hin rauschten die Töne, bald froh und bald bang,
Bald wogte es leise dem Ohr kaum bewusst,
Bald stürmt' es dahin in brausender Lust . . .
Das ganze Register der Menschheit Gefühle
Klang klingend und klagend aus ihrem Spiele.

Auch ich war unter der Hörenden Chor,
Doch bezaubernd war sie nicht allein für mein Ohr—
Mich fesselte mehr, wie der Töne Gewalt,
Der Jungfrau wonnig-süsse Gestalt:
Der schlanke Wuchs, die Grazie der Glieder,
Die Schultern knospend aus neidischem Mieder,
Die Lippen, die oft in der Töne Wunder,
Wölbten sich, wie zum Kusse, runder! . . .
Und während verwirrend die Saite klang,
Immer heisser in mir meine Sehnsucht sang:
"Wer also geschaffen an Seele und Leib,
Wer also spielt die Quint' und die Terz . . .
Das ist ein machtvoll fühlendes Weib,
Das stillt Deinen heissesten Liebesschmerz!"

Drum als der Töne Singen verrauscht
Und alles gegangen, was hier gelauscht,
Stand ich an der Pfort', den Hut in der Hand,
Und wartete.—Langsam die Zeit verschwand
Wie pochenden Herzens ich stand am Portal
In hoffender, wünschender, zitternder Qual.

Da endlich erschien sie!
Und däucht' sie mir schön,
Als ich im Saal' sie von Ferne geseh'n,
So schien sie mir jetzt, wo sie dicht bei mir war,
An Schönheit zwiefach wunderbar!
In dichtem Pelz' bis oben gehüllt,
Nur frei das Gesicht, von Begeisterung erfüllt,
Von den Tönen beseelt, gebannt in dem Klang . . .
So ging sie, ganz in sich gekehrt, entlang,
Für nichts auf Erden rings einen Blick—
Versunken, verträumt im hellsten Glück.

Und ich drückte mich scheu und stille zur Seit'!
Und ich schien mir so klein—und sie schien mir so weit,
So weit hinauf in den Aether gezogen,
Hinauf aus der Menschheit niedrigem Wogen,
Tronend leichthin über dem Meer
Der Wünsche, Begierden, so schaal und so leer! . . .

Und der ich mich sehnte, was zu erzählen
Von Schmerzen der Liebe, die mich so quälen,
Ich fand nicht das Wort, ich fand nicht den Laut. . . .
Hab' schweigend ihr lange noch nachgeschaut.

ANDACHT

Will ich stille Andacht halten,
Schreit' ich in die Flur hinaus.
Erd' und Himmel freie walten,
Wölben sich zu Gottes Haus.

Nirgends seh' ich Menschenhände
Leicht vergänglich Werk gebaut . . .
Alles hier ist ohne Ende,
Für die Ewigkeit gebaut.

Und da klärt in mildem Lächeln
Sich das Herz von Erdenpein.
Sanfte Träume lieblich fächeln
Jeden Wunsch in Schlummer ein.

AN DIE EINE

Weil Du mich angelacht
War heut' mein Tag voll Sonnenschein!
O Kind! Du liebes Vögelein,
Hellrote Rose, Maiglöcklein!

Wie im frohen Frühlingsblüh'n
Fühl' ich all mein Sinnen glüh'n!
Aus der Vöglein hellem Sang,
Hell mir, Kind, Dein Lachen klang!

Weisst Du denn, Du liebes Kind,
Wie blau Deine Augen sind!
Wie so rot Dein Küsse-Mund . . .
Und mein Herz—wie liebeswund!

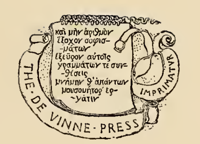
DER WEISE

Es strahlt Dein Auge hell mir in die Seele
Und süsse Träume wundermild erwachen.
Ich höre rosenrotes Kinderlachen
Und jubelnd Jauchzen aus jungfrischer Kehle.

Dass nimmer mir des Lebens List verhehle
Des Märchens Schätze, und dafür mit Sachen
Der Torheit mich beschenk'—steig' in den Nachen
Und mit geschloss'ner Lipp' von Lieb' erzähle.

Dieweil ich Dich mit heissen Küssen decke,
Und blau der Himmel spiegelt aus den Fluten,
Und ich Dich fest in meine Arme nehme. . . .

Sitzt irgendwo der Weise in der Ecke
Und gräbt und grübelt grämig nach dem Guten,
Das O! so glücklich macht! . . . wenn man's bekäme.


καὶ μὴν ἀριθμὸν
ἔξοχον σοφισ-
-μάτων
ἐξεῦρον αὐτοῖς
γραμμάτων τε συν-
-θέσεις
μνήμην θ' ἁπάντων
μουσομήτορ' ἐρ-
-γάτιν
THE · DE VINNE · PRESS
IMPRIMATVR











